

Die Tugend der Dankbarkeit

Teil 12

.....
von Ralf Kaemper

„Die Dankbarkeit ist die angenehmste aller Tugenden; allerdings nicht die leichteste“, schreibt der französische Philosoph André Comte-Sponville (157). Denn Dankbarkeit setzt eine innere Haltung voraus. Ich kann nur dann dankbar sein, wenn ich weiß, dass ich abhängig bin – von Gott selbst, aber auch von anderen Menschen. Der Egoist dagegen, empfängt zwar gerne etwas. Aber er will die Abhängigkeit nicht zugeben. Er ist stolz, und er will niemanden etwas schuldig sein. „In der Dankbarkeit liegt Demut, und Demut ist schwer“, folgert Comte-Sponville (160). Trotzdem hält er fest, dass die Dankbarkeit „die angenehmste aller Tugenden (ist) und das tugendhafteste aller Vergnügen“ (157).

Was ist Dankbarkeit?

Unter Dankbarkeit wird die Gesinnung eines Menschen verstanden, der das an ihm erwiesene Gute erkennt und anerkennt, sich daran erinnert und es erwidert – in Wort und Tat. Das deutsche Wort „Dankbarkeit“ stammt vom alt- und mittelhochdeutschen *danc ab*, was „denken“ oder „gedenken“ bedeutet.

Dankbarkeit in der Philosophie

Dankbarkeit war in der Antike hochgeschätzt. Von Sokrates wurde sie zu den ungeschriebenen Gesetzen gerechnet – von den Göttern selbst gegeben und universell gültig. Dass man eine Wohltat vergelten soll, wurde als Grundprinzip der Gerechtigkeit gesehen. Erst später setzt sich im 2. Jh. n.Chr. der griechische Begriff *eucharistia* dafür durch, der eine dankbare Gesinnung bezeichnet, die sich durch Wort und Tat ausdrückt. Cicero wird die Aussage zugeschrieben, dass „Dankbarkeit nicht nur die größte aller Tugenden, sondern auch die Mutter aller anderen“ sei.

Auch Josef Pieper ordnet die Dankbarkeit der Gerechtigkeit zu. Er schreibt: „Gerade der Gerechte, ... je mehr er sich als ein Beschenkter, ein vor Gott und den Menschen Verschuldeter weiß – allein der gerechte Mensch wird sich bereit finden lassen, auch Ungeschuldetes zu leisten. Er wird gewillt sein, dem anderen etwas zu geben, das zu geben niemand ihn zwingen kann. ... Dank zu sagen ist, obwohl natürlich nicht-erzwingbar, eine eigentliche Gerechtigkeitspflicht. Dennoch ist ‚dankbar sein‘ und ‚danken‘ nicht dasselbe wie ‚bezahlen‘ und ‚entgelten‘“ (110).



Foto: © kids.pictures, fotolia.com

Dankbarkeit in der Bibel

Dankbarkeit ist ein zentraler Gedanke sowohl im Alten (hebr. *jadah / barak*) wie auch im Neuen Testament (griech. *eucharistia*). Der Dank ist die Antwort des Menschen an Gott, der ihm Leben gibt, ihn versorgt und ihm seine Gnade gewährt. Diese Haltung kommt beispielhaft im Gebet Jesu bei der Speisung der 5000 zum Ausdruck. Jesus „nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel und dankte“ (Matthäus 14,19). Auch in der Bibel wird deutlich, wie stark „danken“ mit „denken“ zusammenhängt. Je mehr der Mensch über Gott und sein Wirken nachdenkt, desto mehr kommt er ins Staunen über den Segen Gottes (z.B. Psalm 77,6.14). Geistliches Denken führt zum Danken. Die Haltung der Dankbarkeit bringt den Menschen näher zu Gott. Er lernt Gott dadurch besser kennen: „Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen“ (Psalm 50,23).

Der neutestamentliche Begriff *eucharistia* ist von seinen Grundworten her mit dem Gefühl der Freude verknüpft. Dank erwächst aus der Freude über das Empfangene. Doch Dank geschieht nicht automatisch. Paulus fordert deshalb vielfach zum Dank auf. Überwiegend zum Dank an Gott, er kennt aber auch Dankbarkeit gegenüber Menschen (Römer 16,4). Dankbarkeit soll eine Grundhaltung des christlichen Lebens sein: „Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Epheser 5,20; siehe auch Kolosser 3,17; 1. Thessalonicher 5,18; Kolosser 3,15). Bitten sind mit gleichzeitigem Dank verknüpft (Philipper 4,6; Kolosser 4,2; 1. Timotheus 2,1). Der Dank selber ist stark mit der Tat verbunden (z.B. Johannes 14,15). Handeln aus Dankbarkeit steht im Gegensatz zu einem Leben im Laster (Epheser 5,4). Und Festigkeit und Wachstum im

Glauben ist ebenfalls im Dank verwurzelt (Kolosser 2,7). Unterschlagener Dank ist eine Ursünde des Menschen (Römer 1,21).

Die Aufforderung zur Dankbarkeit ist auch der menschlichen Neigung zum Vergessen geschuldet. Daher die häufige Aufforderung an Gott zu denken und ihm zu danken (besonders eindrücklich in 5. Mose 8). Unser Herr Jesus hat deshalb bewusst das Abendmahl als eingesetzt – als Dank- und Dankhilfe. „Dies tut zu meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11,24; Lukas 22,19). Die prägnanten Einsetzungsworte Jesu führten dazu, dass der Begriff eucharistia im Laufe des 2. Jahrhunderts zur Bezeichnung für das Abendmahl selbst wurde.

Vom Wesen der Dankbarkeit

Romano Guardini nennt drei Bedingungen für Dankbarkeit: „Dank gibt es nur vom Ich zum Du. Sobald das Bewusstsein der Person verschwindet, der Apparat vordringt, stirbt er ... Dank gibt es nur im Raum der Freiheit. Sobald sich ein Müssen bildet oder der Anspruch regiert, wird er sinnlos ... Und Dank gibt es nur in Ehren. Wenn keine gegenseitige Achtung fühlbar wird, geht er in Kränkung unter“ (159f.).

Dankbarkeit ist eine attraktive Tugend. „Echtes Bitten und Geben, echtes Empfangen und Danken ist schön“, schreibt Guardini (158). Dankbarkeit unterscheidet den Menschen auf der einen Seite vom Tier, auf der anderen von der Maschine. „Geben und Danken, die den Menschen aus dem Funktionieren der Maschine wie aus dem Triebssystem des Tieres herausheben, sind ja in Wahrheit der Wiederhall von etwas Göttlichem. Denn dass die Welt überhaupt besteht und so unerschöpfliche Fülle umfasst, versteht sich in keiner Weise von selbst, sondern ist, weil es gewollt wurde; ist Tat und Werk“ (160).

Die Existenz der Welt – und unsere Existenz – ist nicht selbstverständlich. Guardini grenzt sich von einem naturalistisch-gottlosen Natur-Begriff ab: „Die Welt ist nicht „Natur“, sondern „Werk“; Werk Gottes. Sie ist, weil er sie erdacht hat, und weil er aus einem Geheimnis der Liebesfreiheit heraus will, dass sie sei. So ist sie die währende Gabe Gottes an uns. Auch dass ich selbst bin, ist währende Gabe an mich. Dass ich bin, und bin was ich bin, atmen kann und fühlen und arbeiten – alles das ist in keiner Weise selbstverständlich, sondern anbetender Verwunderung wert. Das zu wissen, gehört zum Grundbewusstsein des Menschen. Immerfort sich aus der Hand Gottes zu empfangen, und also auch dafür zu danken, gehört zur Wesenshaltung des Menschen – des wirklichen Menschen, der in seinem echten Wesen steht“ (160).

Vom Nutzen der Dankbarkeit

Der französische Philosoph André Comte-Sponville – selber Atheist – weist darauf hin, dass die Tugend der Dank-

barkeit für den, der sie praktiziert, sehr positive Folgen hat. Denn Dankbarkeit macht frei, die Gegenwart zu genießen. Denn „die Dankbarkeit freut sich über das, was war oder ist: Sie ist also das Gegenteil des Bedauerns oder Nachtrauerns.“ Damit ist Dankbarkeit eine gute Hilfe gegen die Bekümmertheit. Sie ist „Freude über das, was ist oder war, gegen die Angst vor dem, was sein könnte“ (162).

Die Undankbaren, so der französische Philosoph, verpassen das Leben. „Sie können nie satt, nie zufrieden, nie glücklich sein ... Die Vergangenheit fehlt ihnen ebenso wie die Zukunft. Der Weise hingegen freut sich, dass er lebt, aber auch, dass er gelebt hat. Die Dankbarkeit (charis) ist Freude des Gedächtnisses, Liebe der Vergangenheit – nicht Schmerz, dass etwas nicht mehr ist, nicht Bedauern, dass etwas nicht war, sondern freudiges Erinnern an das, was gewesen ist. Sie ist wiedergefundene Zeit“ (163).

Und doch kommt Comte-Sponville als Atheist hier an eine Grenze. Chesterton hat einmal darauf hingewiesen, „dass es für einen Atheisten der ärgste Augenblick ist, wenn er sich wahrhaft dankbar fühlt und niemanden hat, dem er danken kann“. Denn Dankbarkeit kann „Augenblicke der reinsten Freude erzeugen, die Menschen kennen ... Alle Güter sehen besser aus, wenn sie wie Geschenke aussehen“ (74). Dankbarkeit ist nur dann vollkommen und vollständig, wenn sie einen Geber kennt, an den sie sich richtet.

Hilfen zum Einüben von Dankbarkeit:

- Machen Sie sich zu bestimmten festen Zeiten (z.B. am Morgen) regelmäßig bewusst, wie viel Sie Gott verdanken. Danken Sie ihm konkret.
- Werden Sie sensibel für die Gunst und Güte, die Ihnen andere Menschen gewähren. Bringen Sie das ihnen gegenüber durch Dank zum Ausdruck.
- Überlegen Sie, welche praktischen Folgen Dankbarkeit für Sie heute haben kann. Setzen Sie dies in die Tat um. ■



Ralf Kaemper ist einer der beiden Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

Verwendete Literatur:

- Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 2005, Felix Meiner Verlag
- Duden – das Herkunftswörterbuch, Mannheim 2007, Bibliographisches Institut
- Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 1971-2007, Schwabe Verlag
- Rienecker / Maier, Lexikon zur Bibel, Wuppertal 1994, R. Brockhaus Verlag
- Coenen / Haacker, Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Witten 2010, R. Brockhaus Verlag
- Wikipedia – freie Internetzyklopädie, Stichwort „Gerechtigkeit“, Abruf am 10.9.2013
- Romano Guardini, Tugenden – Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens, Würzburg 1963, Werkbund Verlag
- J. Pieper, Werke, Bd. 4, Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik – Das Menschenbild der Tugendlehre, Hamburg 2006, Felix Meiner Verlag
 - André Comte-Sponville, Ermutigung zum zeitgemäßen Leben – Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, Reinbeck bei Hamburg 1998, Rowohlt Verlag
 - Chesterton, G.K.: – Der Heilige Franziskus von Assisi, München 1927, Kösel Verlag